

Die ländlichen Haus- und Siedlungsformen im Landkreis Lahr

Von Hermann Schilli, Freiburg i. Br., mit Aufnahmen des Verfassers

Die Oberfläche des Landkreises Lahr ist geologisch in drei Stufen gegliedert. Die erste Stufe wird durch die Ebene im Westen des Kreises gebildet, eine aufgeschotterte Bruchzone, durch die der Rhein in den Zeiten der einwandernden Alemannen und noch später in vielen Armen und Windungen floß. Er hat dabei die Tiefebene weithin die meiste Zeit des Jahres unter Wasser gesetzt. Es war eine amphibische Landschaft, die zunächst nur eine Siedlung auf den erhöhten Buckeln erlaubte. Erst nach Jahrhunderten, als die Alemannen Zuzug wasserbaukundiger Flamen erhielten, konnten die Überschwemmungen durch Änderung des Gewässernetzes eingedämmt werden. Weite Teile der Rheinebene wurden dadurch dem Ackerbau gewonnen, da die Überflutungen fruchtbare Ackerböden hinterließen. Jetzt erst entstanden die stattlichen Rieddörfer mit ihren großen Gemarkungen, die jedoch in der Mehrheit von Kleinbauern und in jüngerer Zeit von Arbeiterbauern bewohnt sind, denen frühzeitiger Anbau von Handelsgewächsen eine ausreichende Existenzgrundlage gesichert hat. Diese soziale Struktur wurde nicht zuletzt des weiteren durch die herrschende Erbteilung gefördert.

Die zweite Stufe umfaßt die Vorhügellzone. Soweit sie mit Löß bedeckt ist oder aus Kalkschollen besteht, ermöglicht sie arbeitsintensive Kulturen, die viele Menschen zu ernähren vermögen. Zahlreiche Dörfer, nun in kennzeichnend anderer Siedlungsform, mit dicht gedrängten Häusern zeigen dies. Die wenigen Vorberge, die aus Buntsandstein bestehen, tragen Wald und lieferten zu allen Zeiten vorzügliche Bauwerkstoffe. Diese Natursituation lockte schon in frühgeschichtlichen Zeiten Siedler an.

Die oberste Stufe endlich greift weit in den Schwarzwald hinein. Sie ist erst nach der

Jahrtausendwende erschlossen worden und seitdem ein Landstrich der Einzelhöfe, der Zinken und Weiler, dessen Bewohner bei geschlossener Vererbung des Besitzes von Viehzucht und Holzwirtschaft leben.

Die unterschiedliche Ausstattung dieser drei Naturräume, der Gang der Besiedlung und die Beziehungen zum benachbarten Elsaß spiegeln sich in den Hausformen.

Die Nachkommen des ältesten Hauses haben wir im Altsiedelland, in der Vorbergzone, zu suchen. Es ist ein Firstsäulenhaus, das weiterentwickelt zusammen mit dem Halbstock- oder Kniestockhaus, das eine jüngere Hausform verkörpert, bis zur Jahrhundertwende das Dorfbild bestimmte.

Das Halbstock- oder Kniestockhaus muß nach dem Abwägen aller Herkunftsmöglichkeiten in ursächlichen Zusammenhang mit der endgültigen Kultur- und Wohnbarmachung der Bruchzone des Rheines durch wasserbaukundige Niederdeutsche ¹⁾ gebracht werden. Dieses Halbstockhaus hat sich in Verbindung mit den Wirtschaftsgebäuden als außerordentlich praktisch erwiesen und hat, vom Bruchgebiet ausgehend, auch im Vorhügelland große Verbreitung gefunden.

Diese beiden Haustypen, Firstsäulen- und entwickeltes Kniestockhaus, wurden von den frühen Siedlern im Waldgebiet unter neuen Lebensbedingungen umgeformt und zu der heutigen stattlichen Gestalt des Schwarzwaldhauses weitergeführt. Diese Ausgangsformen sind auch heute noch an guterhaltenen Schwarzwaldhäusern des Hinterlandes von Lahr abzulesen.

Wir betrachten nun diese drei Hausformen nach ihren Baugedanken und ihren sachgebundenen Grundlagen im einzelnen und beginnen mit dem Firstsäulenhaus. Sein ursprüngliches Gerüst wirkt noch heute in Rest-

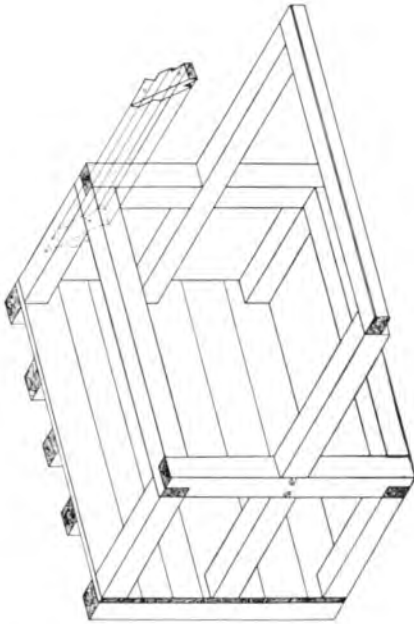


Abb. 1 Alemannisches Haus mit zwei „Gabeln“

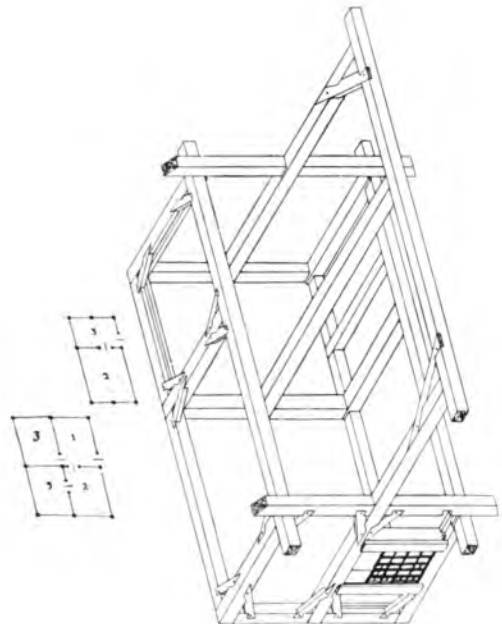


Abb. 2 Alemannisches Haus mit drei „Gabeln“

formen im Aufbau des Hauses und in der Anordnung der Räume nach.

Dieses *Firstsäulenhaus* ist im Südwesten des deutschen Sprachgebietes beheimatet: um 1300 ein einräumiges Haus, dessen Hauptelemente vier Ecksäulen und zwei Firstsäulen, „creutze“²⁾ oder „gäbell“³⁾ sind (Abb. 1). Erst im 14. und 15. Jahrhundert ist die dritte Firstsäule, eine „myttelsüle“⁴⁾ hinzugekommen. Das tragende und formbildende Hausgerüst besteht nunmehr aus drei Traggerüsten, „Bindern“, zwischen denen die „Leergespärre“ hängen (Abb. 2, 5a, 5a 1). Die Mittelsäule scheidet den ursprünglichen Einraum querfirstig in einen Wohnraum, der zugleich Schlafstätte gewesen sein wird, in dem die Hausleute bis in unser Jahrhundert hinein in einer „gehimmelten Bettlade“ geschlafen haben und in einen Herdraum (Abb. 2, Räume 1 und 2). Der Wohn-Schlafraum dürfte hierbei eine raumabschließende Decke gehabt haben, während der Küchenraum

noch im 18. Jahrhundert nach oben offen geblieben ist, wie rauchgeschwärzte Dachhölzer zur Stunde noch zeigen⁵⁾. Die Vorstellung vom alemannischen deckenlosen Haus vermitteln ferner die Scheuern der Vorhügelzone und des Riedes. Mit einer weiteren Unterteilung dieser Räume ergab sich schließlich eine Bodenaufteilung, die wir, ihre Entstehung anklingen lassend, Küchenflurgrundriß nennen (Abb. 2 mit den Räumen: 1 Hausgang, 2 Stube, 3 Küche, 5 Kammer). Die Aufteilung ist ursprünglich nach dem Schrittmaß erfolgt, denn Mensch und Raum stehen in einem bestimmten Zusammenhang und Verhältnis zueinander: in einem einfachen Maßsystem, das heute noch in Abmessungen nachwirkt. Dieser Küchenflurgrundriß ist die Regelform der Häuser in der Oberrheinebene; gelegentlich wird er noch um zwei weitere Kammern erweitert, die sich dann an die hintere Giebelwand anschließen. (Ein nachträglicher Anbau dieser beiden



Abb. 3 *Alemannisches Firstsäulenhaus um 1533*
Aus einem Holzschnitt v. Jakob Koebel oder
Jakob Kallenberg, 1533

Kammern ist auf der Abbildung 11 sowohl am Hauskörper wie am First zu erkennen.)

Mit diesem neuerlichen Ausbau des Grundrisses, der wirtschaftlich und durch wachsende Bewohnerzahl des Hauses bedingt war, mußte auch das eigentliche Hausgerüst in seiner gestreckten Längsform weiter entwickelt werden. Dabei ergaben sich aus der ursprünglichen Hausform, die mit den in einem Zuge erstellten Dach ein einheitliches Gefüge aufwies, zwei getrennte Baueinheiten: das Haus als eigentlicher Hausraum an sich und das Dach. Beide Bauteile werden nun für sich abgezimmert und in zwei Arbeitsgängen aufeinandergesetzt. Für die von der früheren Bauform überkommenen Firstsäulen, die nun „im Wege standen“, ist künftig kein Platz mehr. Schritt für Schritt werden sie, ihrer ehemaligen bautechnischen Aufgabe enthoben, verdrängt, und am Ende dieser Entwicklung stützen sich die Dächer auf „Dachstühle“ mit stehenden (Abb. 5, b, c) und liegenden Stühlen (Abb. 5, d, e, f). Sie „sitzen“ also mit lebendig erhaltenem und einprägsamem Bild, wie auf Stühlen, auf die sie von Zimmermannskunst aufgesetzt



Abb. 4 *Münchweier, Hauptstraße*

worden sind. Im Verlaufe dieser Umgestaltung wurde auch das ältere Rafendach, bei dem die Dachhölzer, die „Rafen“, wie sie heute noch im südlichen Schwarzwald genannt werden, über die Längshölzer, die „Pfetten“, hängen, scheinbar zum Sparrendach umgewandelt. Beim echten Sparrendach stehen die Sparren auf den Dachbalken und spreizen sich wie die Schenkel eines Zirkels. Die statischen Verhältnisse dieser beiden Dacharten sind verschieden. Aber es entstanden keine echten Sparrendächer, denn die Dachhölzer, die man nunmehr Rafen oder Sparren nennen mag, hängen weiterhin über den Mittelpfetten, so daß ein Zwittergebilde vorliegt (Abb. 6). Eine andere, eigentümliche Folge der Umformung des Hausgerüsts zum Dachgerüst mit stehenden und liegenden Stühlen ist die Vortäuschung eines liegenden Stuhles im Schaugiebel, die wir sowohl bei den Nachfahren der Firstsäulenhäuser wie bei den Halbstockhäusern beobachten (Abb. 7, 15). Auf diese zweite Merkwürdigkeit des oberrheinischen Hauses im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert wird noch bei der Schilderung des Kniestockhauses eingegangen werden.

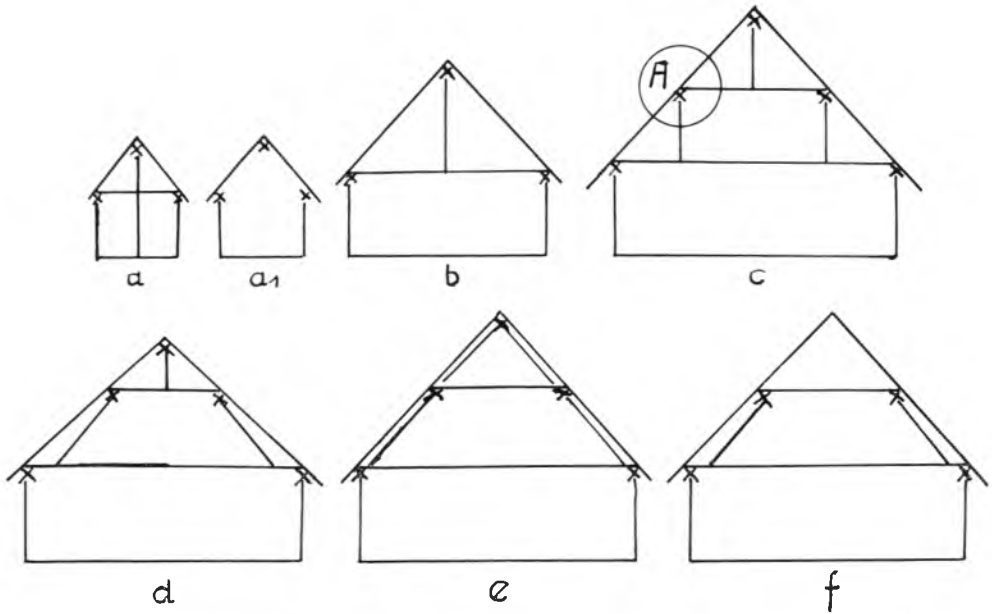


Abb. 5 Die Entwicklung der Dachgerüste

Ganz und gar jedoch konnte die Firstsäulenbauweise auch nicht vergessen werden. Dafür spielte sie im Brauchtum eine zu ehrwürdige Rolle, wie es die Häuser der bewährbaren Schwarzwälder noch heute beweisen. In den alemannischen Volksrechten untersteht die Firstsäule besonderen Schutzbestimmungen. Die Erinnerung an ihre gewichtige Stelle im Gesamtgefüge des Hauses wie im Glaubensleben seiner Bewohner hat sich auch in der Vorbergzone und im Ried erhalten (Abb. 4, 5b, c, 13, 16).

Die alten Häuser in unsern Vorberggebieten sind zumeist gestelzt, d. h. sie stehen auf einem gemauerten Sockelgeschoß. Dieses Sockelgeschoß birgt den Wein- und Obstkeller. Der Weinbau in dieser Zone hat in der Vergangenheit eine große Bedeutung gehabt. Um 1700 zählte man unter 1300 Lahrer Bürgern noch 149 Rebleute. Der Zugang zum tiefer gelegenen Keller liegt, wenn irgend möglich, auf der Schattenseite des Hauses, damit der Keller kühl bleibt (Abb. 8).

Freitreppen, die zum Teil aufwendig gestaltet sind, führen in das Hausinnere.

Im Ried steht das *Kniestock*-, anderthalbstöckige- oder *Halbstock-Haus*. Bei dieser Hausart liegen die Dachfüße höher als der Dachboden, so daß er eingetieft erscheint (Abb. 10). Die Dachhölzer stützen sich mit ihren unteren Enden auf die um den „halben“ Stock hochgezogenen Hauswände, so daß sie als Sparren bezeichnet werden müssen

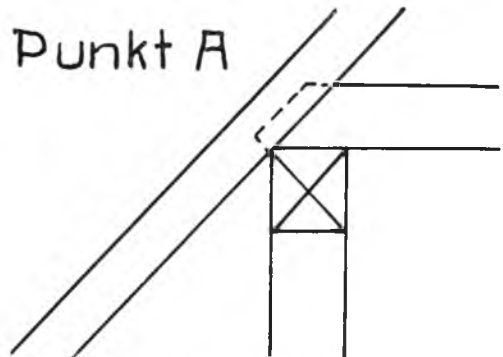


Abb. 6 Punkt A des Daches 4c



Abb. 7 Friesenheim, am Dorfbach Nr. 95 u. 97

(Abb. 12a, c). Oft hängen sie aber auch als Rafen über die Kniestockwände (Abb. 12b). In der Regel springen die Dachhölzer über die Hauseingangstraufseite weit vor, so daß die Halbstockhäuser ungleiche Dachneigungen zeigen. Die steileren Dachflächen, die der



Abb. 8 Mahlberg, Schmiedeweg



Abb. 9 Ringsheim, Hauptstraße

Eingangsseite gegenüber liegen, haben Dachneigungen zwischen 45 und 48 Grad.

Dieser bemerkenswerte und zugleich kennzeichnende Haustyp tritt in der Rheinebene zwischen Freiburg und Karlsruhe inselartig auf und gibt der Forschung im alten Firstsäulengebiet manches Rätsel auf ⁶⁾.

Seit den letzten 90 Jahren ist das Kniestockhaus auch als Kleinwohnhaus bevorzugt worden. Im Zuge der beginnenden Industrialisierung, des Maschinenwesens und der raschen Bevölkerungszunahme hat man den Dachraum besser nutzen und die wenig brauchbaren Winkel zwischen Dachboden und Dach irgendwie auswerten wollen. Diese Gesichtspunkte sind jedoch nicht zu alt. Vor allem ist es die Möglichkeit des leichten Zusammenziehens des anderthalbstöckigen Wohnhauses mit der Scheuer, die einen hoch gelegenen Dachfuß für das Einfahrtstor

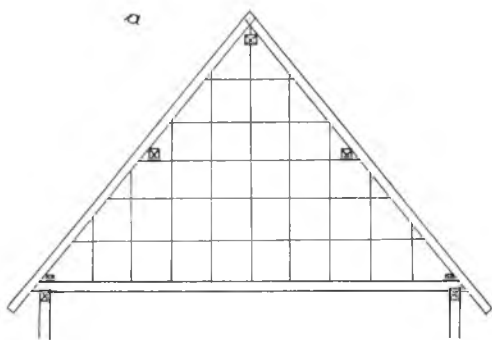
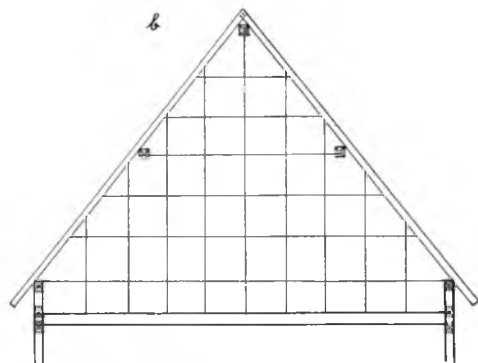


Abb. 10 a) Regelbauweise



b) Kniestockbauweise

braucht, zum Eindachhaus, das dieser Hausform auch heute noch Wertschätzung sichert.

Bauform und Aussehen des Halbstockhauses, das fremde Baukündige in unseren Raum gebracht haben werden, kennen wir freilich eindeutig nicht. Wir wissen nicht, ob dieser Haustyp eine Firstsäule besessen hat oder nicht, denn die Archäologen haben Kniestockhäuser mit und ohne Firstsäulen ergraben. Das älteste Kniestockhaus im Landkreis Lahr, das in Ringsheim steht und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut wurde, besitzt in allen drei Bindern eine Restfirstsäule (Abb. 9). Desgleichen stützt sich

das Dach des Lauben-Kniestockhauses in Allmannsweier aus dem Jahre 1696 auf Firstsäulen (Abb. 13), und ein Lauben-Kniestockhaus in Elgersweier, das 1576 erstellt wurde, hat das Dachgerüst der Abbildung 12b und damit ebenfalls Restfirstsäulen. Mit Vorbehalt kann daher angenommen werden, daß in den Kniestockhäusern die Firstsäulen, die möglicherweise ursprünglich verwendet wurden, vom Ende des 15. Jahrhunderts ab verdrängt und umgestaltet wurden, wie es die Kniestockhäuser der Abbildung 12 aufzeigen.

Die Halbstockhäuser des 18. Jahrhunderts zeigen in der Regel im Giebel einen liegenden Stuhl. Auf den Balken, der dem Balken im Giebel als nächster folgt, stehen jedoch stehende Stuhlsäulen, welche die liegenden Stühle im Giebel überflüssig machen. Diese liegenden Stuhlsäulen täuschen somit eine Tragkonstruktion mit liegenden Stühlen vor (Abb. 14, 15). Wir dürfen in dieser Anordnung wohl ein Zugeständnis an den Zeitgeschmack sehen, der liegende Stühle bevorzugt hat.

In der Raumeinteilung unterscheiden sich die Kniestockhäuser nicht von den Nachfahren der Firstsäulenhäuser, die natürlich neben den Kniestockhäusern noch immer gebaut wurden. Beide Hausarten sind in der Regel zweizonig, nur große Bauern haben dreizonige Wohnhäuser (Abb. 7, 8, 11, 13, 15). Von der Hof- und Traufseite her führt der



Abb. 11 Ottenheim, Hauptstraße

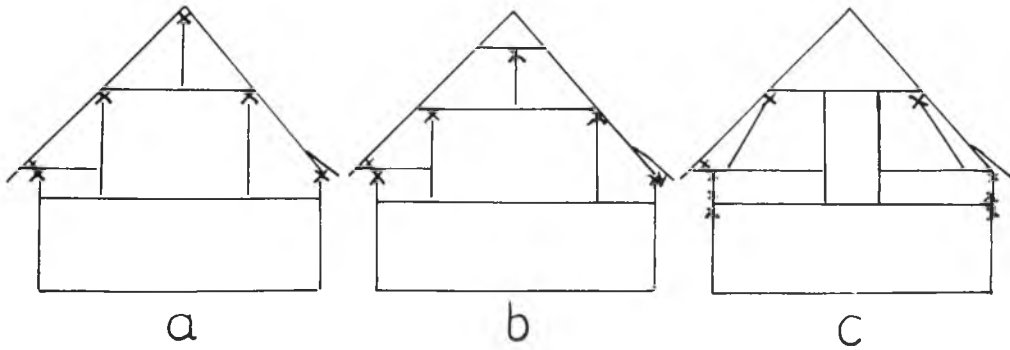


Abb. 12 Kniestöcke

Eingang in den Flurbereich mit dem Hausgang und der dahinter liegenden Küche (Abb. 2, Räume 1 und 5). Vom Hausgang aus gelangt man in den der Straße zugewandten Bereich mit der Stube und der Stubenkammer (Abb. 2, Räume 2 und 5). Die Lage der Stube ist bedingt durch die Straße und den Hof; beides will der Bauer von der Stube aus übersehen können. Die Stubenkammer ist erst in jüngster Zeit, zunächst durch einen Vorhang, dann durch eine leichte Wand, von der Stube abgetrennt worden. Auf der hinteren Giebelseite liegt bei großen Häusern der dritte Bereich mit zwei Kammern, die ebenfalls vom Hausgang aus zugänglich sind.

Firstsäulen- und Kniestockhäuser sind durchaus Fachwerkbauten, deren strukturelle Umriss von Ständern umschrieben werden. Die Wandfelder, die durch die Ständer abgegrenzt werden, sind durch zwei waagerechte Riegel in drei Felder geteilt. Bei den wenigen Fachwerkbauten aus der Zeit vor 1500 stehen die Ständer jeweils zwei bis drei Meter auseinander. Sie sind durch kurze Streben an den unteren und an den oberen Enden in ihren Stellungen gesichert (Abb. 2). Bei den späteren Bauten stehen die Ständer enger und sind durch lange Streben abgestützt. Dabei werden die Felder unter den Fenstern und die des oberen Giebeldreieckes, also der Dachregion, sowie die Kniestockwände mit gerad-

linigen und geschweiften Andreaskreuzen, Bauernfünfern, Rauten, durchkreuzten Rauten und seltener mit Sonnenrädern ausgesetzt (Abb. 7, 11, 13). Vereinzelt tritt bei uns zu diesen schmückenden, aber doch letztlich zauberträchtigen und Unheil abwehrenden Fachwerkmustern auch die Strebenfigur des „Mannes“ in all ihren Variationen (Abb. 11, 16). Im Erdgeschoß dagegen verbleibt es in der Regel bei einem einfachen Fachwerk, das sich auf die konstruktiv notwendigen Hölzer beschränkt (Abb. 11, 15).

In diese Fachwerkmuster ist allzuviel hineingeheimnist worden. Doch steht es außer



Abb. 13 Allmannsweier

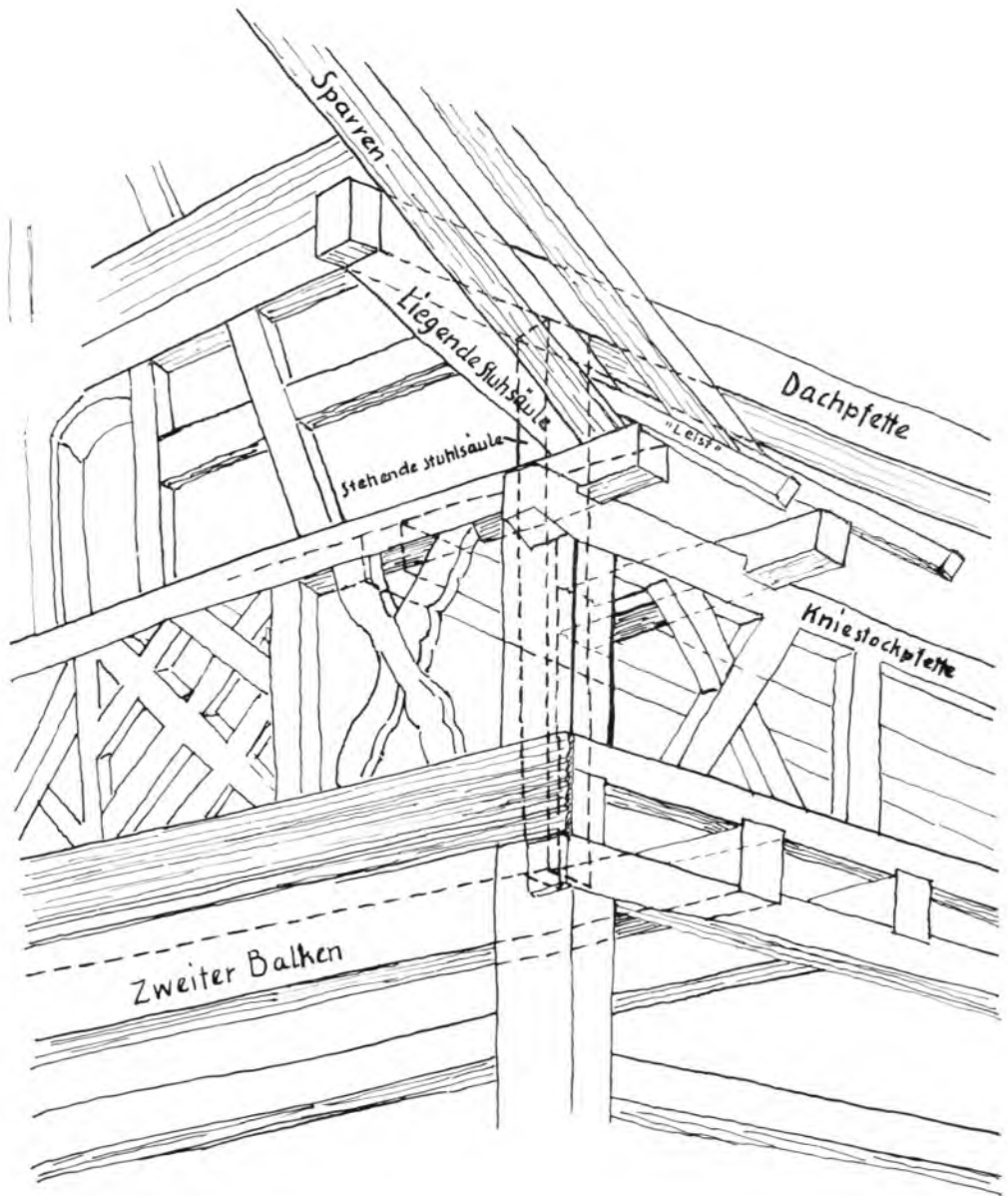


Abb. 14 Allmannsweier. Vorgetäuschter liegender Stuhl

Zweifel, daß es sich um ursprüngliche Heilszeichen handelt, die zu Schmuckformen geworden sind. Oft treten sie mit christlichen Sinnbildern zusammen auf und beweisen dadurch ihren anfänglichen Symbolgehalt. Ein

eindrucksvolles Beispiel hierfür bietet ein Haus in Kippenheim (Abb. 17). In diesen Rahmen gehören auch das Monogramm J-H-S, Jesus hominum Salvator, d. h. Jesus der Menschen Heiland, das von den Bauern



Abb. 15 Grafenhausen, Hauptstraße

jedoch: Jesus-Heiland-Seligmacher gelesen wird. Entleerte Sinnbilder mit ehemagischem Hintergrund sind ferner das Herz, der Sechsstern, das Malkreuz und die Tulpen auf den Eckständern. Allzu gerne verweist der stolze Bauer bei dieser Gelegenheit mit Darstellungen der Pflugschar und dem Pflugsech auf seinen Stand (Abb. 18).

Die Fachwerkfelder der Häuser im Ried sind ausgestakt und mit Gemeng aus Lehm, Spreu vom Drusch des Hafers und der Gerste, „Oos“, verstrichen (Abb. 19, links). In der Vorbergzone ist die Ausriegelung vielfach mit Bruchsteinen erfolgt (Abb. 19, rechts). Um diese wetterempfindlichen Wandbildungen gegen den hierzulande häufigen Schlagregen zu schützen, tragen die Fach-



Abb. 17 Kippenheim, Poststraße

werkgiebel, soweit sie nach Westen, Süden und Südwesten gerichtet sind, Wetterdächlein, „Duwag“- oder „Welschkorndächli“ genannt. Mit ihren dunklen Flächen und tiefen Schatten auf den hellen Fachwerkwänden geben sie den Dörfern im Ried und im Hügelland einen besonderen Reiz.

Die Deckenfelder sind mit „Leimewickel“ ausgestakt, die in ähnlicher Weise wie die Wandfüllungen hergestellt werden.

Firstsäulen- und Kniestockhaus erfahren vielfache Bereicherung durch Lauben, die das Giebelfeld zudem auflockern. Diese Lauben treten in zwei Ausformungen auf: einmal springen sie mit dem Dachgeschoß vor (Abb. 20), oder sie liegen in der Hausflucht (Abb. 21). Sie sind im 16. und 17. Jahrhun-



Abb. 16 Kippenheim, Poststraße



Abb. 18
Links u. in der Mitte: Grafenhausen, rechts: Sulz



Abb. 19 Links: Schuttern, rechts: Altdorf

dert im Elsaß aufgekommen. Die vor der Rheinkorrektion durch Tulla in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorhandenen und auch seither bis 1918 noch durch Besitzhüben und drüben, durch verwandtschaftliche Bande und regen Verkehr aufrecht erhaltenen nachbarlichen Beziehungen haben sie auf die rechte Rheinseite gebracht (Abb. 13, 20, 21). Glücklicherweise stehen im Landkreis Lahr noch zahlreiche Laubenhäuser. In den letzten Jahrzehnten freilich sind viele



Abb. 21 Kippenheim, Poststraße

Lauben zugemauert worden, weil die Schlagregen hier geschlossene Wandflächen verlangen. In ihrem Heimatland, im Elsaß, das im Regenschatten liegt, sind die Wetterverhältnisse den Lauben nicht abträglich. Die Lauben sind jedoch noch an ihren ehemaligen Öffnungen und ihren Holzgezimmerten Umrahmungen gut zu erkennen (Abb. 11). Aus dem Elsaß stammen auch die prachtvollen



Abb. 20 Mahlberg, Kromerstraße



Abb. 22 Meißenheim, Hauptstraße



Abb. 23 Meißenheim, Hauptstraße

Schornsteinköpfe, die ebenfalls im Ried so zahlreich zu sehen sind (Abb. 22). Des Weiteren gehen die abgekippften Firste, die Kleinwalm, auf den Giebelseiten der Häuser auf elsässische Anregungen zurück ?) (Abb. 7, 11, 16, 20).

Das Ried und das Vorhügelland sind Gebiete dorfmäßiger Siedlung mit Haufendörfern und Gewannfluren. Der Kern der Dörfer ist beherrscht von Winkel- und Dreiseithöfen sowie von Wohnstallspeicherbauten. Beim Winkelgehöft stehen Wohn- und Wirtschaftsgebäude winkelrecht zueinander, wobei das Wohnhaus, allein oder gekuppelt mit dem



Abb. 25 Ottenheim



Abb. 24 Ottenheim



Abb. 26 Schuttern



Abb. 27 Seelbuch Nr. 2

Stall, giebelständig zur Straße steht. Zumeist reihen sich zwei Besitztümer so aneinander, daß sie zusammen wiederum einen zur Straße hin offenen Hof, einen Dreiseithof, ergeben. Der Abschluß zur Straße erfolgt im einfachsten Falle durch einen vor dem Gärtchen gelegenen Zaun mit einem „Törli“ für die Fußgänger und einer zweiteiligen Einfahrt in den Hof. Der Zaun besteht aus Latten und Sandsteinpfeilern, deren Köpfe mitunter rokokoaunmutend gestaltet sind. Wohlhabendere Bauern haben Hofabschlüsse zur Straße durch Mauern mit hochgewölbten Einfahrten und niedrigen „Törli“ für den Personenverkehr daneben; auch diese aufwendig gestalteten



Abb. 28 Schuttertal, Sägenhof

Hofeinfahrten haben ihre Vorbilder im Elsaß. Gelegentlich findet sich auch ein Wohnhaus, das in barocker Weise traufenständig zur Straße steht (Abb. 24). Am Rande der Dörfer sind die Wohnstallspeicherhäuser der Arbeiterbauern, bei denen Wohnhaus, Stall und Scheuer unter einem First zusammengezogen sind und dann die kleinen Häuschen ohne Wirtschaftsbauten der Tagelöhner, Kleinhandwerker, Zigarrenmacher und Fischer.

Eine Erinnerung an die alte Wasserversorgung sind die Ziehbrunnen, die gelegentlich noch die Dorfbilder bereichern, aber auch in den Höfen geschützt, wohlhalten und zahlreicher vorkommen und nun als Blumenschalen dienen (Abb. 25, 26).

Mit der wirtschaftlichen und sozialen Umschichtung — man denke nur an den Rückgang des Rebbaues, das Verschwinden vieler Handelsgewächse wie Hanf, Weid, Zichorie u. a. m. und an das Aufkommen der Fabriken in der nahen Stadt Lahr — mit zunehmender Bevölkerung sind in der Vorhügelstufe die ursprüngliche Hofform und die Wirtschaftsführung, die den Übergang zur Stallfütterung und die verbesserte Dreifelderwirtschaft mit sich brachte, weitgehend aufgelöst worden. Auf die Hofplätze sind Wohnbauten und Wohnstallspeicherbauten gestellt worden, so daß in dieser Zone eine räumliche Verdichtung der Dörfer erfolgte.

Auf der andern Seite ist mit dem anfänglich ertragreichen Anbau einer Reihe von Futter- und Handespflanzen, wie Welschkorn, Zichorie, Krapp und der gleichzeitigen Förderung des Hanfbaues — bei der Erbauung des Bruchsaler Schlosses wurden ausdrücklich Hanfseile aus dem Hanauer Land und aus dem Ried bei Lahr verlangt⁸⁾ — und später des Tabakbaues, ist das Einkommen der Bauern im Ried von 1750 an beträchtlich gestiegen, und der neue Reichtum hat sich auch im Bauwesen ausgewirkt. Aus diesen Zeiten stammen die stattlichen zweigeschossigen Häuser und Tabakschöpfe mit

durchbrochenen Wänden, die, weithin sichtbar, zum Bild der Dörfer im Ried gehören.

Wenden wir uns zum Schluß der dritten Stufe im Landschaftsaufbau des Kreises Lahr und damit dem dritten Hausgebiet, dem des Schwarzwaldes, zu. Diesem Gebiet ist es ähnlich ergangen wie der Vorhügelzone. Es ist in den beiden letzten Jahrhunderten durchsetzt worden mit abgewandelten Hausformen der beiden vorgelagerten Stufen, so daß selbst der unterrichtete Beschauer Mühe hat, bodenständige Häuser zu finden. Und das ist ihm wieder doppelt schwer gemacht, weil in dem Schwarzwaldanteil des Kreises Lahr, der von der Schutter durchflossen wird, noch vor 170 Jahren gleich zwei Schwarzwälder Hausformen heimisch waren. Diese sind bis auf wenige, freilich beispielhafte Reste verschwunden, und die spärlich verbliebenen Häuser sind noch dazu umgebaut.

Diese zeitlich zuletzt besiedelte Hauslandschaft beruht bis in das letzte Jahrhundert hinein in ihren Lebensgrundlagen in Viehzucht und Holzwirtschaft, damit der Einzelhöfe mit geschlossener Vererbung. Es bleibt beachtlich, daß die Viehzüchter und Waldbauern dieses kleinen Landstriches auf den Berg hinauf und hinüber in den Einfluß des Viehzuchtgebietes um die Schutterquelle und des benachbarten Kinzigtals, in denen die gleichen wirtschaftlichen Verhältnisse geherrscht haben, geraten sind. Das *Schwarzwaldhaus* der Hünersedelhochfläche und das Kinzigtäler Schwarzwaldhaus prägten daher das Gesicht der Kulturlandschaft des Schuttertales und seiner Nebentäler bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

Beide Hausformen⁹⁾ sind ebenfalls Fachwerkbauten; sie sind jedoch mit starken Bohlen ausgefacht. Die Länge der Bohlen verlangt weite Ständerstellung und diese bedingt wiederum kräftige Ständer, zwei Gegebenheiten, die das Urhige, Kraftvolle aller Schwarzwaldhäuser in sich schließen. Bei dieser Bauweise müssen die Fenster in die stärker gehaltenen Fensterumrahmungen



Abb. 29 Reichenbach, Starissenhof

eingeschoben werden. Aus diesem technischen Zwang heraus ist als bestimmendes Ergebnis des Ständer-Bohlenbaues eben das formschöne Architekturmotiv des „alemannischen Fensterbandes“ und des „alemannischen Erkers“ erwachsen, die mit dem heimeligen „Huseck“ die Landschafts- und Genremaler wie den Schilderer der Schwarzwaldlandschaft und der Schwarzwälder zu immer neuen Schöpfungen führen (Abb. 2, 29).

Alle Schwarzwaldhäuser sind Eindachhäuser, die Menschen, Tiere, Heu und Vorrat unter einem Dach bergen. Die Dächer der Schwarzwaldhäuser im Quellgebiet der Schutter sind mit Vollwalmen, das sind die schräg liegenden Dachdreiecke über den Schmalseiten, abgewalmt; die Kinzigtäler Häuser besitzen dagegen nur Halbwalme. Die Einfahrt in die Dachräume der Schuttertäler und der Kinzigtäler Schwarzwaldhäuser



Abb. 30 Seelbach, Steingraben

ser erfolgt in der Firstrichtung von der Bergseite her über die „Hocheinfahrt“ oder über eine Erdrampe hinweg. In der Art der Erntebearbeitung unterscheiden sich jedoch die beiden Hausformen.

Das Schwarzwaldhaus der Hünersedelhochfläche ist Nachfolgerin des „Schwarzwälder Heidenhauses“, eines sehr altertümlichen Firstsäulenhauses, dessen Zimmerung und Raumaufteilung zu dem Namen „Heidenhaus“ geführt haben. Diese Hausform hat kein Sockelgeschoß, ist zweigeschossig und dadurch raumhaltiger, zumal die liegenden Stühle, die die Schuttertäl Häuser von den Kinzigtäl Schwarzwaldhäusern übernommen haben, ein völliges Ausnützen des Dachraumes ermöglichen. Das Heu wird über der Stalldecke aufgeschichtet; die wenigen Strohböden lagern über dem höchsten Gebälk unmittelbar unter dem First. Wohl aus diesen wirtschaftlichen Gründen haben die Schutter-

täler die Heidenhausform bevorzugt (Abb. 27, 28, 29).

Im Gegensatz wieder zu diesem Haus ist das Kinzigtäl Schwarzwaldhaus ein gänzlich anderer Haustyp. Es ist einstöckig abgezimmert über einem Sockelgeschoß, das die Stallung birgt. In dem Wohneschoß sind eine Stube, drei bis vier Kammern und eine Küche untergebracht. Die Decken der Stube und der Stubenkammer, die dem Tal zu liegen, sind gewölbt. Zwischen diese Decken und den Dachboden schiebt sich ein etwa 60 Zentimeter hohes offenes Halbgeschoß. Durch dieses Halbgeschoß entwich der Rauch der Küche ins Freie, bevor ein Schornstein erstellt wurde. In diesem offenen Halbgeschoß wurden ehemals die Nüsse zum Trocknen aufbewahrt, und so erklärt sich, rein aus der doppelten Funktion des Raumes, die Bezeichnung als „Rauch“- und „Nussbühni“, die gelegentlich auch als „Schlupfbühni“ bezeichnet wird. Diese „Bühni“ ist nichts ande-



Abb. 31 Schuttertal, Kraflishof

res als die von einer neuen wirtschaftlichen Umwelt geforderte Umbildung des alten Kniestockes, den die ersten Siedler, die im frühen Mittelalter dem Kinziglauf folgend und in die Nebentäler vordringend in die reinen Waldgebiete kamen, in ihrer alten Heimat, in der Ortenau, gekannt hatten. Auf dem Dachboden über der „Nussbühni“ stehen Wagen, Ackerwalzen, Eggen, Pflüge und manches abgestellte Gerät, das eben der bewährte Schwarzwälder immer noch einmal gut brauchen kann. Den Wohnteil mit dem Stall nennt der Bauer das „Haus“. An das „Haus“ schließt sich die „Scheuer“ an. Sie ist deckenlos und damit einräumig. In der Höhe des Gebälkes des „Hauses“ ist eine Brücke eingehängt, über die hinweg, von der Einfahrt aus, der Dachboden des „Hauses“ befahren werden kann. Das Heu wird von dieser Brücke auf den Boden der „Scheuer“ hinabgeworfen und bis unter die Dachdeckung aufgeschichtet. Dieser Haustyp ist daher bodenlastig, im Gegensatz zu den Abkömmlingen der „Heidenhäuser“, die deckenlastig sind. Das Wandgefüge zeigt sehr alte Züge: im Unterschied zu den Nachfahren der „Heidenhäuser“ besitzt es keinen Schwellenkranz.

Zum Kinzigtäler Schwarzwaldhaus gehören ferner die elsässische Giebellaube, Binder mit liegenden Stühlen und der Halbwaln. Verschiedentlich sind diese Bauteile auf die Schuttertäler Schwarzwaldhäuser übertragen worden (Abb. 27, 28, 29).

Im Schuttertal und seinen Nebentälern ist die „Rauchbühni“ zumeist zugebrettert worden (Abb. 30). In einigen Fällen verrät eine Öffnung in dieser Verbretterung die dahinter liegende „Rauchbühni“ (Abb. 31).

Derart große Häuser verlangen werkgerechte Zimmerleute mit Können und Erfahrung. Zimmerleute aus dem Hünersedelgebiet und aus dem Kinzigtal müssen den Siedlern im Schuttertal geholfen haben, ihre Häuser zu errichten. Einen solchen Wanderweg der Kinzigtäler Bauweise glauben wir im Kambachtal erkennen zu dürfen. Hier



Abb. 32 Schuttertal

reichte sich Kinzigtäler Haus an Kinzigtäler Haus; und Reste, wie „Nussbühni“, Abzimmerung ohne Schwellenkranz, Halbwaln und Binder mit liegenden Stühlen, sind heute noch leicht zu erkennen.

Die Kleinform des Kinzigtäler Schwarzwaldhauses erfreut sich noch heute bei den Klein- und Arbeiterbauern großer Beliebtheit (Abb. 32).

Anmerkungen

¹⁾ Hierzu Walter Michael, Die Besiedlung der Ortenau in geschichtlicher Zeit. „Die Ortenau“. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden. 16/1929 und

Langenbeck, Fritz, Die Besiedlung der Ortenau in geschichtlicher Zeit. „Die Ortenau“. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden. 40/1960.

²⁾ Waldbrief der Gemeinde Neuershausen im Breisgau vom 24. 12. 1461.

³⁾ Nachlaßakte aus Legelshurst vom 1. Nov. 1728.

⁴⁾ Weistum von Stollenhofen bei Rastatt.

⁵⁾ Das alemannische Haus war den alemannischen Volksgesetzen zufolge deckenlos. Schriften der Akademie für Deutsches Recht. Germanenrechte. Herrmannstadt 1931.

⁶⁾ Schilli Hermann, Das oberrheinische (mittelbadische) Kniestockhaus. „Badische Heimat“, 1/1957.

⁷⁾ Das Abwalmen der Giebelspitze wurde erstmals an der 1586 erbauten Großen Metzsig in Straßburg vorgenommen.

⁸⁾ Bauakten des Bruchsalers Schlosses. Generallandesarchiv Karlsruhe.

⁹⁾ Hierzu Schilli Hermann, Das Schwarzwaldhaus. 2. Auflage 1964. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.